



Woher die unterschiedlichen Sprachen?

Verstehen erfordert nicht eine identische Sprache, sondern den Willen zur Gemeinsamkeit

Predigt zu Genesis 11,1-9 am Pfingstmontag 16.5.2016

Vor einigen Wochen war in der FAZ ein Artikel über die neurologischen Voraussetzungen der Sprache zu lesen. Welche Bereiche des Gehirns sind beim Sprachgebrauch tätig? Und was geschieht organisch beim Erlernen von Sprache? Ein trotz viel Fachchinesisch sehr interessanter Artikel, der mir vor Augen geführt hat, was der Mensch alles erforschen und wissen kann. Überrascht hat mich der Schluss des Textes. Die Autorin schrieb sinngemäß: Was wir allerdings mittels Sprache verstehen, das hängt nicht nur von Verbindungen im Gehirn ab, sondern von ganz anderen Faktoren, wie der Lebensgeschichte, unseren Erfahrungen, Empfindungen. Sprache und Verstehen sind nicht identisch, sondern können durchaus zwei Paar Schuhe sein.

Die heutige Lesung aus dem Ersten Testament beantwortet mittels einer Erzählung die Frage: Warum gibt es eigentlich so viele Sprachen auf der Welt? Woher rührt diese Verschiedenheit? Die Erzählung vom missglückten Turmbau führt die Vielzahl der Sprachen zurück auf Gottes Willen. Gott zieht, als er sieht, dass die Menschheit seinen ureigenen Machtbereich erobern will, die Reißleine. Die vielen Sprachen sind eine Strafe für die Vermessenheit des Menschen und ein Selbstschutz Gottes. Gott beschränkt die Menschheit in ihrem Können und Machen, indem er vor das gemeinsame Tun aller Menschen erst einmal die Aufgabe stellt, die Sprache(n) der anderen lernen zu müssen.

Auf den ersten Blick erscheint die Erzählung des Pfingstwunders in Jerusalem wie eine Aufhebung der Sprachverwirrung von Babel. Gibt es seit Pfingsten eine

Sprache? Nein, natürlich nicht. Die Menschen damals in Jerusalem haben nicht plötzlich eine Sprache gesprochen, sondern sie haben die Botschaft Jesu, das Zeugnis der Jünger in ihrer Sprache verstehen können. Gottes Geist wirkt ein Verstehen, aber kein Einerlei von Sprache.

Dies ist ein zentraler Befund auch im Blick auf die Ökumene. Glaube kann sich in verschiedenen Sprachen ausdrücken. Wichtiger als die Sprache ist aber der Inhalt und das Verstehen-können und -wollen. Wenn wir die Erzählung der Sprachverwirrung positiv würdigen, wird dort ausgedrückt: Ein Einerlei an Sprache hat etwas Gefährliches, Anmaßendes an sich. Der Mensch als Weltbeherrschender Gott wird unmenschlich. Die beiden großen Ideologien Europas im 20. Jahrhundert, der Nationalsozialismus und der Kommunismus, haben dies erschreckend gezeigt. Dass wir Menschen uns bemühen müssen, den anderen sprachlich, aber auch emotional und kulturell verstehen zu wollen, verlangt die Hinwendung zum anderen. Und dieses sich Einlassen auf den anderen und auf das Fremde an ihr bzw. an ihm bereichert, weil es neue Horizonte eröffnet und an unser eigenes Bedürfnis, verstanden zu werden, erinnert. Das ist nicht einfach, sondern eine Aufgabe, vor die wir immer wieder gestellt bleiben.

Ein Einerlei an Sprache garantiert nicht das Verstehen. Jeder Weg des Verstehens, der Einigung braucht nicht eine Einheitssprache, sondern den Willen, das Gemeinsame in der mitunter fremden Sprache des Mitmenschen wahrzunehmen.

„Wie viele Wege führen zu Gott?“, fragte Peter Seewald 1996 Kardinal Ratzinger und erhielt zur Antwort: „So viele, wie es Menschen gibt.“ Die Unterschiedlichkeit religiöser Sprache, so interpretiere ich die Antwort des Kardinals und späteren Papstes, ist begründet in der Individualität des Menschen. Und diese ist gottgewollt. Gott schuf den einzelnen Menschen! Aber da es viele Menschen gibt, ist in der Erschaffung des Menschen eine entscheidende Aufgabe von Gott mitgegeben: die Hinwendung zum Anderen. Es ist das Verdienst Jesu, uns bleibend

daran zu erinnern, dass diese mitmenschliche Aufgabe nicht zu trennen ist von unserer Beziehung zu Gott: Liebe Gott und deinen Nächsten!

Das Doppelgebot der Liebe sollten sich in ihrem Umgang miteinander besonders die christlichen Konfessionen zu Eigen machen - jenseits aller Polemik. Den anderen verstehen zu wollen, ist und bleibt unter uns Christinnen und Christen eine Hauptaufgabe, sie ist Erfüllung eines Auftrages von Jesus. Und dieses Verstehen ist allen Versuchen, ein Einerlei auf Kosten der Einzelnen (speziell der anderen) herzustellen, vorzuziehen. In Verbundenheit mit Jesus dürfen wir uns immer geeint wahrnehmen, nicht weil er alles gleichschaltet oder vereinheitlicht, sondern weil er jede Sprache, jeden Menschen, jedes Gebet versteht.

„Wie viele Wege führen zu Gott?“ - „So viele, wie es Menschen gibt!“ Schön, dass wir als evangelische und katholische Christinnen und Christen uns dies zu Herzen nehmen können, auch und gerade im Blick auf das Jahr 2017 - Jahr 500 nach der Reformation durch Martin Luther - mit unseren verschiedenen Sprachen, mit unserem gemeinsamen Glauben und der hoffentlich festen Absicht, einander mehr und besser verstehen zu wollen.